

Reisebilder einer ungewöhnlichen Frau

FRANKFURT Das Weltkulturen Museum digitalisiert den fotografischen Nachlass von Milli Bau, die seit den Fünfzigerjahren mit ihrem VW-Bus allein die Welt bereiste.

Von Katharina Deschka

Anfang 1956 fuhr Milli Bau auf einem Frachtschiff von Hamburg nach Beirut – „gemütlich als einziger Passagier“, wie sie schreibt. Als sie schließlich im Hafen anlegten, fragte sie der Kapitän des Schiffs: „Frau Bau, sind Sie sicher? Ich nehme Sie gerne wieder mit zurück – kostenlos!“ Doch natürlich war sich Milli Bau sicher. Für ihre Reise in den Nahen Osten hatte sie zu Hause ja bereits alle Zelte abgebrochen. Nach dem Tod ihres Mannes, des Siemensdirektors Waldemar Bau, hatte sie das Haus in Hamburg verkauft, dazu alle Möbel, alle Bücher.

Sie wollte aufbrechen und ein neues Leben beginnen. Sie war 50 Jahre alt. Nun ungebunden. Außergewöhnlich mutig. Und sie pfiff auf gängige Frauenbilder ihrer Zeit. Ganz allein machte sie sich auf den Weg, um mit ihrem VW-Bus zunächst dreieinhalb Jahre lang die Länder der Seidenstraße zu erkunden. Diese große Reise führte sie vom Mittelmeerraum über die Arabische Halbinsel bis nach China. Es blieb nicht bei dieser Fahrt. Insgesamt verbrachte Milli Bau, 1906 in Darmstadt geboren, mehr als 40 Jahre ihres Lebens auf Reisen – am liebsten nach Asien.

Ständiger Begleiter war ihre Rollex-Kamera, mit der sie festhielt, was ihr in der Ferne begegnete. Schnappschüsse finden sich ebenso in ihrem fotografischen Nachlass wie dokumentarische

Aufnahmen und ästhetische Reisefotografie. Die Zehntausende, Hunderttausende an Fotografien und Dias vermachte die Stadt Darmstadt 2005, in dem Jahr, als Milli Bau im Alter von 99 Jahren starb, dem Frankfurter Weltkulturen Museum.

Seitdem lagern diese Schätze in einem Archivraum im Keller des Museums im „Milli-Bau-Schrank“, wie ihn Alice Pawlik, Kustodin für Visuelle Anthropologie, nennt. Zahlreiche Fotografien, Negative und Dias seien schon bearbeitet und inventarisiert, aber nur ein kleiner Teil sei digitalisiert. Ein einziges Fach in dem mit Kästen vollgefüllten Schrank ist nun leer. „Hier standen die 5000 Dias“, zeigt Pawlik, „die jetzt gereinigt und digitalisiert worden sind.“

Die Finanzierung dieser Maßnahmen hat das Museum dem Frankfurter Digitalisierungsbudget zu verdanken, das jährlich Zuwendungen von insgesamt 300 000 Euro für die städtischen Kultureinrichtungen vorsieht. „Der fotografische Nachlass von Milli Bau ist ein echtes Juwel, ein einzigartiges Stück Zeitgeschichte, das bewahrt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden muss“, befand Kulturdezernentin Ina Hartwig.

Bei den nun digitalisierten Dias von Milli Bau handelt es sich um gerahmte Mittelformat-Dias, die wegen ihrer starken Verschmutzung und ihrer speziellen Größe kaum digital zur Verfügung standen, erklärt Pawlik. Doch nur digital sind

sie gut zu nutzen, zu bearbeiten und wiederzugeben. Wie dringend notwendig es sei, analoge Bildträger durch ihre Digitalisierung zu erhalten und zugänglich zu machen, davon berichtet auch die Direktorin des Weltkulturen Museums, Eva Raabe. „Dias und Negative sind sehr empfindlich. Man muss sie kühl lagern, darf sie nicht berühren.“

Dies gilt auch für die Bilder von Milli Bau, die unzählige nie mehr wieder zu bringende Eindrücke aus den Regionen entlang der Seidenstraße festhalten. Es sind Aufnahmen, die auch zeigen, wie viel sich in den Jahrzehnten politisch, kulturell und gesellschaftlich veränderte. „Es sind Bilder darunter, die wir heute aus diesen Ländern nicht mehr kennen“, sagt Pawlik. So finden sich in Milli Baus Nachlass zum Beispiel Aufnahmen von jungen Frauen im Bikini an iranischen Stränden. Auch weil sie als Frau allein islamische Länder bereiste, hatte Milli Bau mehr Möglichkeiten, andere Frauen zu fotografieren, Familien näher kennenzulernen, vermutet Raabe.

In den Sechzigerjahren lebte Bau sieben Jahre lang als Korrespondentin der „Welt“ in Teheran. Sie hatte Zugang zum Hof des letzten Schahs von Persien, berichtete von „zahllosen Banketts, Cocktails und sonstigen Einladungen“. Als sie 1974 nach Deutschland zurückkehrte, habe man sie dann wegen ihrer positiven Berichterstattung kritisiert, berichtet Pawlik. Doch längst nicht immer waren die Auslandsaufenthalte

der Journalistin und Fotografin so glamourös. Begonnen hatte Bau mit dem Reisen schon 1950. Drei Jahre begleitet sie eine anstrengende wissenschaftliche Expedition zur Erkundung des Quellgebiets des Amazonas. Danach konnte sie sich als Direktorengattin nicht mehr zurechtfinden und wurde immer unkonventioneller. Einen kleinen Klammeraffen hatte sie aus Bolivien mitgebracht, den alle in der Nachbarschaft kannten. Mit ihrem Mann verabredete sie schließlich, jedes Jahr acht Monate in Deutschland, dafür aber vier Monate auf Reisen zu sein. Er halte sie ohnehin für „lästig“, „unbequem“ und „anstrengend“, vermutet sie in einem Brief dieser Zeit.

Doch erst nach seinem Tod begann sie das lange Reisen, durchquerte Wüsten und überwand Pässe. Überquerte den Indus bei sinkender Sonne. Nahm in ihrem VW-Bus vorsichtshalber eine mit Männerstimmen bespieltes Tonbandgerät mit, das Herrenbegleitung vortäuschen sollte. Erlebte keinen größeren Unfall, als dass ihr in Lahore das Bein brach. Ein „furchtbar netter Kerl“, ein Lektor für Deutsch, überließ ihr sein Zimmer, bis sie wieder gesund war. Immer hatte sie solche spannenden Geschichten zu erzählen. Ihren Unterhalt verdiente sie, wenn sie in Deutschland war, auch mit Diavorträgen, für die sie ihre Reisebilder nutzte. Wie atemlos die Zuhörer ihren abenteuerlichen Berichten lauschten, kann man sich heute nur vorstellen.

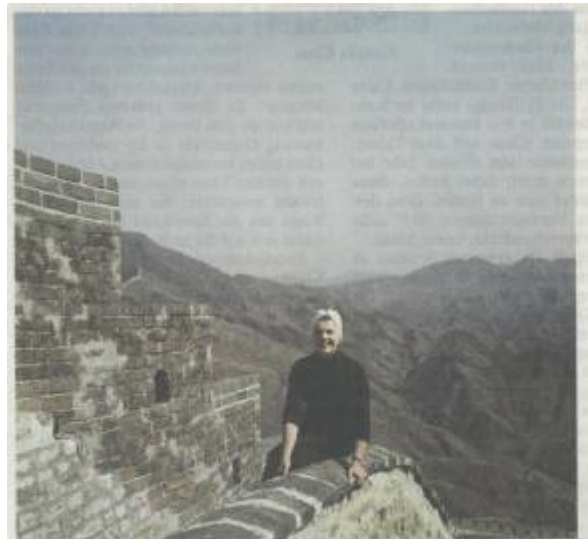
Einiges, was man noch über Milli Bau weiß, ist Julia Norouzi zu verdanken, die in ihrem Bildband „Seidenstraße“ 2017 ihre persönlichen Erinnerungen an Gespräche und Begegnungen mit Bau, der engen Freundin ihrer Mutter, festhielt. Sie berichtet darin auch über den Tod des zwei Jahre alten Sohns von Milli Bau, der Ende der Vierzigerjahre bei einem Unfall ums Leben kam. Womöglich seien Baus Reisen auch eine Flucht vor diesem Verlust und ihrer Trauer gewesen, spekuliert Norouzi.

Wissenschaftliche Forschungen zur Person Milli Bau und ihren Reisen gebe es an ihrem Haus keine, sagt Raabe – auch weil Bau vorwiegend in islamische Länder reiste und das Weltkulturen Museum keine Oriensammlung und Spezialisten aufzubieten habe. Viel Arbeit stünde Forschern jedenfalls bevor, weil Milli Bau ihre vielen Fotografien und Dias oft nicht mit Ort und Datum beschriftete.

Am Ende lebte Milli Bau in ihrer mit Büchern, ethnologischen Objekten und Dia-Kästen „vollgestopften“ Zweizimmerwohnung in Darmstadt, ihrem „Archiv mit Schlafgelegenheit für Sachbearbeiter“, wie sie es nannte. Sie eröffnete in ihrer Heimatstadt Darmstadt ein Asien-Archiv. Reiste mit fast 90 nach Sibirien und förderte den Kulturaustausch mit der Region Jakutien. Wie gut, dass es die unzähligen Fotografien und Dias ihrer Reisen noch gibt. Als Zeugnis des selbstbestimmten Lebens einer ungewöhnlichen Frau ist er ein Schatz, der darauf wartet, weiter entdeckt zu werden.



Spurensuche: Alice Pawlik mit Bildern von Milli Bau im Archiv des Weltkulturen Museums. Foto: Misch-Labbe Kötz



Selbstporträt: Milli Bau sitzt auf der chinesischen Mauer bei Peking (entstanden zwischen 1967 und 1972)

